

Helmut Gruber

**„ICH KANN NICHT AUSSCHLIESSEN, DASS ES MIR  
WIEDER EINMAL NICHT GELUNGEN IST, MICH  
KLAR UND VERSTÄNDLICH AUSZUDRÜCKEN“**

**Eine diskursanalytische Untersuchung eines  
wissenschaftlichen Streits**

„Es ist deutlich, dass die Forderung an die Wissenschaftler, in ihrer Reaktion auf die Werke anderer ‚völlig aufrichtig‘ zu sein, an verschiedenen Stellen mit den sozialen Bedürfnissen der wissenschaftlichen Gemeinschaft in Konflikt gerät, mit Bedürfnissen, die in der Natur der Kreativität und in der Motivation der Wissenschaftler wurzelt. Wissenschaftler müssen aufeinander kompetent reagieren, die Fragen aber, was kompetente Reaktion konstituiert und in welche Form sie gebracht werden soll sind eine beständige Quelle von Angst und Kontroverse; die Lösung dieser Probleme sind wichtig für die Bräuche, die sich in der Wissenschaft herausgebildet haben.“ (Storer, 1973b: 109f).

1. Einleitung

Um einen Verstoß gegen die oben angesprochenen „Bräuche“ in den Reaktionen auf die Arbeit anderer soll es im vorliegenden Beitrag gehen. Den Anlass für die vorliegende Arbeit stellte ein Aufsatz von E. Beckers in der Fachzeitschrift „Spectrum der Sportwissenschaften“, Jahrgang 11, Heft 2 („Spaß, Fun, Wohlbefinden – Wider die Kultur der Sprachlosigkeit“) und eine in der Folge zwischen den beiden Sportpädagogen E. Beckers und J. Thiele entstandene Kontroverse über diesen Artikel dar. Die Publikation der drei Texte, die die „Kontroverse“ konstituieren, wurde von der Redaktion des „Spectrum der Sportwissenschaften“ mit dem Verweis abgelehnt, dass beide Autoren in ihren Texten eine Sprache verwendeten, die nicht den Normen einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung entsprechen würde. In der Folge wurde ich eingeladen, aus sprachwissenschaftlicher Sicht diese redaktionelle Einschätzung zu beurteilen. Der vorliegende Aufsatz stimmt weitgehend mit dieser Stellungnahme

überein, die aus verschiedenen Gründen (ebenso wie die drei Texte der „Kontroverse“) nicht im „Spectrum der Sportwissenschaften“ publiziert wurde.

In meinen folgenden Ausführungen geht es in keiner Weise (a) um den Inhalt und die Argumentation, die sich im Auslöserext dieser Kontroverse findet und (b) auch kaum um den Inhalt der Argumentationen in den Folgetexten. Dazu wäre ich auf Grund meiner Ausbildung überhaupt nicht in der Lage. In meiner Arbeit wird es vielmehr darum gehen zu zeigen, dass beide Autoren in ihren gegenseitigen Stellungnahmen tatsächlich verschiedene sprachliche Verfahren angewendet haben, die in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen unüblich sind.

Um allerdings feststellen zu können, was „üblich“ und was „unüblich“ in wissenschaftlicher Kommunikation ist, wird es einleitend darum gehen festzustellen, welche Normen und Werte die Wissenschaft als soziales System konstituieren. Im zweiten Schritt werden ich dann darstellen, wie sich diese Normen und Werte in stilistische Konventionen für das Schreiben wissenschaftlicher Texte transformieren lassen. Im Hauptteil der Arbeit wird schließlich gezeigt, wie die beiden Kontrahenten in der vorliegenden Debatte - jeder auf seine Weise - gegen diese kommunikativen Normen verstoßen haben.

2. Grundlegende Normen der Wissenschaft

„Das institutionelle Ziel der Wissenschaft ist die Ausweitung gesicherten Wissens“ (Merton: 1973: 47). Welche Werte und Normen allen Wissenschaftszweigen gemeinsam seien um dieses Ziel zu erreichen, ist eine Frage, die gestellt wird, seit die Institution Wissenschaft unter sozialwissenschaftlichen Gesichtspunkten selbst Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen geworden ist. Ich kann auf diese Diskussion hier natürlich in keiner Weise erschöpfend eingehen, sondern will nur kurz einige grundlegende Normen anführen, die in der Wissenschaftssoziologie immer wieder zur Charakterisierung des Wissenschaftsbetriebs herangezogen werden. Die folgenden sechs Normen werden von Storer (1973a; aufbauend auf Merton und Barber) in seinem Versuch, Wissenschaft als soziales System zu konzipieren, formuliert:

- Unter *Universalismus* versteht man einerseits, dass wissenschaftliche Aussagen universelle Gültigkeit haben, andererseits aber auch, dass „Wahrheit und Wert einer wissenschaftlichen Aussage von den Charakteristika ihres Autors unabhängig sind“ (Storer, 1973: 62).
- Der *organisierte Skeptizismus* beschreibt jene Grundhaltung, nach der jede/r WissenschaftlerIn selbst dafür verantwortlich ist zu prüfen, ob seine/ ihre Quellen

richtig sind. Jede/r muss die eigenen Befunde und die von anderen kritisch in Zweifel ziehen.

- Unter *Kommunismus* oder *Kommunalität* versteht man, dass jedes Forschungsergebnis der wissenschaftlichen Gemeinschaft mitgeteilt werden muss.
- Die *Uneigennützigkeit* des Wissenschaftlers beschreibt die Tatsache, dass das Streben nach beruflicher Anerkennung nicht im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Tätigkeit stehen darf, sondern dass es ausschließlich um „die Sache“ gehe.
- Eine grundlegende Norm wissenschaftlicher Tätigkeit ist schließlich *Rationalität*. Um dieses Ziel zu erreichen, muss einerseits empirische Untersuchung über Tradition gestellt werden und andererseits kritisch an alle Phänomene herangegangen werden und nicht bestimmte Fragestellungen von der Untersuchung ausgenommen werden. Außerdem stellt Rationalität einen Maßstab für überzeugende Argumentation in der Wissenschaft dar.
- Mit *emotionaler Neutralität* schließlich ist gemeint, dass Wissenschaftler ein zu starkes emotionales Engagement bei der Arbeit vermeiden sollen, um unbewusste Verzerrungen der Ergebnisse zu vermeiden.

Selbstverständlich wird gegen diese Normen immer wieder verstoßen, und manche von ihnen stehen auch in einem Spannungsfeld zum generellen Ziel von Wissenschaft, neues Wissen zu produzieren. So weist Storer (1973b) darauf hin, dass der organisierte Skeptizismus zwar einerseits dazu geeignet ist „Spinner“ (Storer, 1973b: 101) vom Wissenschaftsbetrieb fern zu halten, andererseits aber dazu führen kann, dass „Genies“ (Storer, 1973b: 101) ebenfalls (zumindest für lange Zeit) keine Geltung erlangen können, da der Großteil der wissenschaftlichen Gemeinschaft ihren Gedanken zu einer bestimmten Zeit einfach nicht folgen kann und sie deshalb für abstrus hält.

Das Prinzip des organisierten Skeptizismus ist für die hier folgenden Ausführungen von besonderer Bedeutung. Der schon mehrfach zitierte Storer weist bereits daraufhin, dass es bei der praktischen Umsetzung dieses Prinzips dann zu Problemen kommen kann, wenn bei der Kritik an anderen Arbeiten nicht (oder zu wenig) zwischen den kritisierten Arbeiten und den kritisierten Personen unterschieden wird:

„Diese Praktiken und ihre Variationen <d.i. Kritik so zu üben, dass sie den Betroffenen nicht persönlich schmerzt, H. G.> scheinen allgemein ein Versuch zu sein, den Unterschied deutlich zu machen zwischen der Bewertung des Wissenschaftlers als Person und der Bewertung einer besonderen Arbeit, die seinen Namen trägt. Wenn das gelingt, kann die kritische Reaktion auf den Beitrag einer Person objektiv und sogar destruktiv sein, ihre intellektuelle und emotionale Integrität sind von solcher Kritik aber ausgenommen.“ (Storer, 1973: 109)

Insgesamt kann gesagt werden, dass die sozialen Normen des Wissenschaftsbetriebs, auch wenn sie in der Realität nicht immer zur Anwendung kommen, doch so etwas wie ein Ideal<sup>1</sup> skizzieren, das kontrafaktisch von Wissenschaftstreibenden unterstellt wird und an dem der reale Wissenschaftsbetrieb gemessen und beurteilt werden kann.

### 3. Wissenschaft und Kommunikation

Aus den eben dargestellten Normen ergibt sich, dass Kommunikation im Wissenschaftsbetrieb einen zentralen Stellenwert einnimmt. Die *Kommunalität* verlangt von allen Teilnehmern, dass *Forschungsergebnisse mitgeteilt werden* müssen, der *organisierte Skeptizismus* verlangt von den anderen, dass sie *auf die publizierten Forschungsergebnisse reagieren* und sie bewerten. *Rationalität* und *emotionale Neutralität* legen nahe, dass sowohl in innovativen wie in reaktiven Beiträgen argumentiert und nicht polemisiert wird.

Ich will in diesem Abschnitt auf zwei Aspekte eingehen, die für wissenschaftliche Kommunikation im Kontext der vorliegenden Arbeit relevant sind: (1) will ich Komponenten des Selbstbildes von Wissenschaftlern skizzieren, deren Verletzung in Interaktionen als Bedrohung der eigenen Integrität erlebt wird; (2) will ich auf einige stilistische Merkmale der Wissenschaftssprache hinweisen, die sich auf die oben skizzierten sozialen Normen des Wissenschaftsbetriebs zurückführen lassen.

#### 3.1. Höflichkeit, Unhöflichkeit und Face

Seit über zwanzig Jahren gibt es in der Diskursanalyse einen Forschungszweig, der sich mit Höflichkeitsphänomenen in der Interaktion beschäftigt (vgl. Brown/Levinson, 1987). Unter Höflichkeit versteht man dabei nicht jene „guten Umgangsformen“, die in „Benimmbüchern“ seit über 100 Jahren populär sind, sondern alle Arten von indirekter Kommunikation, in denen Personen aus Rücksicht auf das eigene Face (s.u.) oder das des/ der anderen sprachliche Handlungen nicht offen, sondern abgeschwächt, indirekt oder auf eine sonstige Weise strategisch verzerrt durchführen, um das soziale Gleichgewicht in einer Situation nicht zu gefährden. Es ist selbstverständlich hier unmöglich, diesen theoretischen Ansatz genau darzustellen, ich will hier nur das Grundgerüst der Theorie skizzieren um mich dann im empirischen Teil der Arbeit darauf stützen zu können.

Brown/ Levinson (1987) gehen von der grundsätzlichen (und bekannten) Prämisse aus, dass durch sprachliche Interaktion nicht nur Inhalte übermittelt, sondern auch die

<sup>1</sup> Im Sinne von Habermas' „idealer Sprechsituation“ (vgl. Habermas, 1988).

Beziehung zwischen den Interaktanten gestaltet wird. Sie greifen in ihrem Ansatz auf ein zentrales Konzept von Goffman zurück, nämlich das des „Image“ einer Person (oder ihr „face“, wie der englische Terminus lautet, den ich auch im Folgenden verwenden werde, da die im Deutschen manchmal verwendete Übersetzung mit „Image“ m.E. nicht sehr glücklich ist):

„‘face‘ the public self- image that every member wants to claim for himself, consisting in two related aspects:

- a) negative face: the basic claim to territories, personal preserves, rights to non-distraction – i.e. to freedom of action and freedom of imposition
- b) positive face: the positive consistent self-image or ‚personality‘ (crucially including the desire that this self-image be appreciated and approved of) claimed by interactants.“ (Brown/ Levinson, 1987: 61)

Sprachliche Interaktionsstrategien lassen sich nun danach unterscheiden, ob sie sich auf das positive oder das negative Face einer Person konzentrieren oder ob sie überhaupt indirekt sind, d.h. dass ihre tatsächliche Intention überhaupt nur erschlossen werden kann.

Ein (fiktives) Beispiel zur Illustration ist hier vielleicht hilfreich:

Wenn ich mir von jemanden sein/ ihr Auto ausborgen möchte um einen Einkauf zu erledigen, kann ich nach dem eben skizzierten Modell folgende Strategien anwenden<sup>2</sup>:

- a) eine auf das negative Face des Interaktionspartners ausgerichtete Strategie („Vermeidungsstrategie“):

„Ich weiß, dass mein Ersuchen gerade jetzt äußerst ungelegen kommt und ich will auch nur ganz kurz stören, aber könntest du mir für den Nachmittag dein Auto leihen?“

- b) eine auf das positive Face des Interaktionspartners ausgerichtete Strategie („Annäherungsstrategie“):

„Du bist doch mein bester Freund und wir helfen uns doch immer wo wir können, nicht? – Könntest du mir für den Nachmittag dein Auto leihen?“

- c) eine indirekte Strategie:

„Das ist doch zu blöd, ich komme mit meinen Lebensmitteln garantiert nicht über das Wochenende aus und gerade jetzt muss mein Wagen den Geist aufgeben.“

Die Auswahl der jeweiligen Strategien in einer konkreten Situation erfolgt nun nicht zufällig sondern wird systematisch von verschiedenen Faktoren gesteuert. Dazu gehören die soziale Distanz und das Machtgefälle zwischen den Interaktionspartnern,

<sup>2</sup> Der jeweils „strategische“ Teil der Äußerung ist *kursiv* gesetzt.

aber auch situationale Faktoren (d.h. die gleiche Äußerung kann in verschiedenen Situationen unterschiedlich „bedrohlich“ oder „freundlich“ sein).

Selbstverständlich haben Personen nicht immer das Bestreben höflich zu sein, sondern es kann auch vorkommen, dass jemand in einer bestimmten Situation unhöflich sein will (vgl. Kienpointner, 1998). Trotzdem stehen dann prinzipiell die gleichen Strategien zur Verfügung, d.h. wenn ich unhöflich sein will kann ich ebenfalls entweder das positive oder das negative Face meines Kontrahenten bedrohen oder ich kann ihn durch eine indirekte Strategie beleidigen.

Insgesamt bietet das hier skizzenhaft dargestellte Modell von Höflichkeit (bzw. Unhöflichkeit) von Brown/ Levinson einen guten Ausgangspunkt um Interaktionsformen im wissenschaftlichen Diskurs im Allgemeinen und die hier in Frage stehende Kontroverse besser verstehen zu können. Denn während das negative Face, d.h. der Wunsch seine eigenen Handlungen ungestört von anderen durchführen zu können, über verschiedene Situationen hinweg relativ stabil ist, ist das positive Face in höchstem Maße situations- und gruppenabhängig. D.h. für ein und dieselbe Person gibt es in unterschiedlichen Situationen, je nach der relevanten Bezugsgruppe, verschiedene Inhalte, Werte etc. die das positive Face ausmachen und von denen die Person will, dass sie von anderen akzeptiert werden. Daraus lässt sich die Relevanz der in (2) aufgelisteten Normen und Werte des sozialen Systems Wissenschaft für den einzelnen Wissenschaftler einschätzen: Sie können (gemeinsam mit dem generellen Ziel das gesicherte Wissen auszuweiten) als allgemeine Eckpfeiler des positiven Face jedes Wissenschaftlers angesehen werden, die mit jeweils spezifischen einzelwissenschaftlichen Werten ergänzt werden, um das „Idealbild“ eines Wissenschaftlers in einer bestimmten Disziplin zu modellieren.

### 3.2. Systembedingte Face-Bedrohungen im wissenschaftlichen Diskurs als Motivation für Aspekte des wissenschaftlichen Stils

Die oben dargestellten grundlegenden Prinzipien der Wissenschaft (Kommunalität und organisierter Skeptizismus), die dafür verantwortlich sind, dass Kommunikation in der Wissenschaft einen zentralen Stellenwert einnimmt, sind auch dafür verantwortlich, dass verbale Facebedrohungen in den wissenschaftlichen Diskurs systematisch eingebaut sind. Denn neue Forschungsergebnisse können sowohl vorhergehenden widersprechen (und damit das Face des Autors dieser Ergebnisse beeinträchtigen), wie kritische Reaktionen auf diese Publikationen auch verletzen können. Auf der Ebene der individuellen Facewünsche des Einzelnen in der Wissenschaft Tätigen lässt sich die Situation in Brown/ Levinsons Höflichkeitsmodell folgendermaßen darstellen:

Kommunalität, organisierter Skeptizismus und der Wunsch, neues, gesichertes Wissen herzustellen sind (neben den anderen Werte) Bestandteile des positiven Face jedes

Wissenschaftlers, stellen aber gleichzeitig potentielle Bedrohungen des positiven Faces aller anderen in einem bestimmten Feld tätigen dar, da jeder Widerspruch zu Ergebnissen anderer, der im Rahmen dieser Normen geäußert wird, ja deren positives Face beschädigt. Zusätzlich stellt besonders das Prinzip des organisierten Skeptizismus auch eine (indirekte) Bedrohung des negativen Face (also des Wunsches in seinen Handlungen ungestört zu sein) anderer dar, da eine (wiederholte) negative Bewertung der Beiträge eines anderen Wissenschaftlers ja dessen Möglichkeiten, sich überhaupt zu äußern (d.h. dessen Publikationsmöglichkeiten), einschränken wird.

Aus diesen systemimmanenten Widersprüche haben sich einige Charakteristika des wissenschaftlichen Stils herausgebildet, die im Folgenden kurz dargestellt werden sollen:

Das *Ich bzw. Du-Verbot* (Bungarten, 1986; Weinrich, 1989; Kretzenbacher, 1991) besagt, dass in wissenschaftlichen Texten weder der Autor selbst noch der/ die Adressaten durch Personalpronomen angesprochen werden dürfen. Was ist der Hintergrund dieser (ungeschriebenen) Regel (die im Übrigen nicht nur für das Deutsche gilt)? – Auf der Inhaltsebene wird durch diese Konvention der Eindruck erweckt, dass es in wissenschaftlichen Texten primär um „die Sache“ (also die Wissensproduktion) gehe und dass der persönliche Kontext (und damit auch alle persönlichen Beziehungen etc.) irrelevant sei. Auf der Beziehungsebene stellt diese Konvention aber auch eine negative Höflichkeitsstrategie i. S. von Brown/ Levinson dar (1987: 190ff; „Impersonalize S and H: Avoid the pronouns „I“ and „you“), durch die ein Sprecher/ Schreiber ausdrücken will, dass er den Hörer/ Adressaten nicht beeinträchtigen bzw. behindern will. Damit ist diese Konvention ein direkter Ausdruck der Spannung die zwischen organisiertem Skeptizismus und dem negativen Face von Wissenschaftlern besteht.

Die Normen der *Rationalität* und der *emotionalen Neutralität* äußern sich in wissenschaftlichen Texten durch eine „textuelle Reduktion“ (Kretzenbacher, 1991), d.h. durch eine Kondensation des Inhalts auf den nominalen Bereich, aber auch durch die Erwartung, dass die Argumentation (und Terminologie) von wissenschaftlichen Texten nachvollziehbar und nach argumentationslogischen Gesichtspunkten einwandfrei sein und möglichst nur eine Lesart haben sollen. (Vermeintliche oder reale) Verstöße gegen diese Konvention führen immer wieder zu Diskussionen darüber, ob ganze wissenschaftliche Richtungen tatsächlich „Wissenschaft“ genannt werden können (vgl. dazu die Kontroversen um postmoderne und poststrukturalistische Theorien im Allgemeinen, aber auch um die „narrative“ Geschichtsschreibung und die „Unverständlichkeit“ von Heidegger- und Hegeltexten). Wird einem Wissenschaftler nun nachgewiesen, dass er gegen diese Konvention verstoßen hat, so ist das selbstverständlich eine Bedrohung seines positiven Face.

Im Folgenden will ich anhand der drei Texte, die als Reaktion auf den ursprünglichen Text verfasst wurden, zeigen, wie in ihnen systematisch gegen diese Konventionen verstoßen wurde und somit – in Bezug auf die institutionalisierten Normen des Systems Wissenschaft „unhöfliche“ Texte produziert wurden (das heißt nicht, dass alle diese Texte nicht auch Elemente enthalten, die in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen üblich sind – wie etwa die Nichtübereinstimmung mit Kontrahentenpositionen und die Auseinandersetzung mit ihnen – worum es mir geht, ist zu zeigen, dass sich in allen drei Texten auch zusätzliche Elemente finden lassen, die die Spezifität dieser Auseinandersetzung ausmachen).

## 4. Empirischer Teil

Um nicht nur die sprachlichen Mechanismen der „Unhöflichkeit“ in den untersuchten Texten aufzuzeigen, sondern auch nach Möglichkeit die Eskalation in der Auseinandersetzung zwischen den beiden Kontrahenten systematisch erfassen zu können, werde ich die Texte 2-4 hintereinander analysieren.

### 4.1. Text 2

Text 2 ist oberflächlich betrachtet wie eine Rezension von Text 1 gestaltet. Der Autor des beurteilten Texts (Beckers) wird nicht direkt angesprochen, sondern es wird immer in der dritten Person Singular auf ihn bezug genommen (d.h. der Autor der Rezension (Thiele) spricht nicht mit sondern über den Autor bzw. dessen Behandlung des Themas, damit erfüllt er die oben dargestellte Konvention des „Du- Verbots“ wissenschaftlicher Texte). Der Text beginnt (ebenso textsortenkonform) mit einer globalen Beurteilung des Artikels von Beckers, den Hauptteil machen Einzelargumentationen aus, die diese Globalbeurteilung stützen sollen wobei immer wieder Zitate des Originaltexts eingeflochten werden. Der Text endet schließlich mit einigen Fragen, die eine (im zeitlichen und inhaltlichen Sinne) weitere Diskussion ermöglichen können/ sollen. Bis hierher ist der Text also vollkommen unauffällig und entspricht weitgehend den Konventionen für wissenschaftliche Texte im Allgemeinen und Rezensionen im Besonderen.

Doch wie so oft liegt auch in diesem Fall der Teufel im Detail begraben. Und die relevanten Details sind in Text 2 Wortwahl und Formulierungen mit denen Thiele auf Beckers Arbeit Bezug nimmt. In dem etwas mehr als 5- seitigen Manuskript finden sich 46 Stellen, an denen Thiele unterschiedliche Aspekte von Beckers Text bewertet. Das wäre weiters noch nicht besonders auffällig, aber auffällig ist *welche Aspekte* des Primärtexts *wie* bewertet werden.

Zunächst ist in diesem Zusammenhang interessant wie Thiele seine Reaktion auf Beckers Text beschreibt. Mehrfach ist in diesem Zusammenhang von „Unverständnis“ und „Unklarheit“ und „Ratlosigkeit“ die Rede<sup>3</sup>:

## 1. Ausschnitt:

„Für mich bleibt unklar, gegen wen sich die kritischen Anmerkungen von Beckers bezogen auf Spaß, Fun, Wohlbefinden, Wohlfühlen, Glück, Lust oder andere ‚Euphorie-Zustände‘ richten, gegen die Begriffe selbst, gegen die unterschiedlichen Benutzer dieser Begriffe (Wissenschaftler, Vertreter ‚postmoderner Lebenslehren‘, Macher von Lifestyle-Magazinen oder die ‚Erlebnissucher‘ selbst) oder vielleicht gegen die mit dem jeweiligen Etikett versehenen Handlungsweisen und ihre Konsequenzen.“ (Thiele, 2:12 (46:54))

## 2. Ausschnitt:

„Damit komme ich zu meiner zweiten Reaktion, dem **Unverständnis**.“ (Thiele - 2:10 (43:44))

## 3. Ausschnitt:

„Die pädagogisch legitimierte Benennung von ‚Tabuwörtern‘ (sic!) zur Behebung der Sprachlosigkeit jedenfalls **macht mich nur vollständig ratlos**.“ (Thiele - 2:51 (266:269))

Indem Thiele hier seine eigene Reaktion auf den zu Grunde liegenden Text beschreibt, bewertet er gleichzeitig indirekt dessen wissenschaftliche Qualität. Denn ein wissenschaftlicher Text, der einen Fachkollegen „ratlos“, mit „Unverständnis“ oder „Unklarheit“ zurücklässt hat wohl einige „Defekte“, wenn man die oben (2) angeführten Normen für „Wissenschaftlichkeit“ (besonders die der „Rationalität“) in Betracht zieht.

Doch der Großteil der Bewertungen des Bezugstexts sind weit expliziter als die eben erwähnten indirekten und sie sind dafür verantwortlich, dass der Tenor der Rezension nicht nur den Text sondern auch dessen Autor trifft. Zentrale Begriffe der Textbewertung in Thieles Rezension sind „Diffusität“, „Unterstellung“, „Schlichtheit“.

## 4. Ausschnitt:

„Das resultierende **schlichte ‚Bekenntnis‘** zu einer ‚wertorientierten Erziehung‘ als altbekannte Allzweckwaffe für pädagogische Formungsphantasien überzeugt zumindest mich schon lange nicht mehr.“ (Thiele (124:128))

## 5. Ausschnitt:

„Diese Reaktion resultiert primär aus einem, wie ich meine, grundsätzlichen Problem des Beitrags von Beckers, seiner

<sup>3</sup> In den folgenden Ausschnitten sind jene Passagen, die für die vorliegende Analyse besonders relevant sind, **fett und kursiv** gesetzt.

**Diffusität**.“ (Thiele (44:46))

## 6. Ausschnitt:

„Ob innerhalb der Sportwissenschaft (und der Sportpädagogik?) wirklich durchgängig **die von Beckers unterstellte** Sorglosigkeit existiert, sei an dieser Stelle dahingestellt, wichtiger erscheint mir die Frage, ob mit dem Konstrukt eines ‚autotelischen Selbst‘ irgendeines der von Beckers beklagten Probleme einer Lösung zugeführt werden kann.“ (Thiele (111:117))

In diesen (und allen gleichartigen) Belegstellen wird der Bezugstext nicht mehr über die Reaktion, die er im Rezensenten auslöst, sondern direkt bewertet. Beim genaueren Hinsehen fällt wiederum auf, dass diese Bewertungen der zentralen wissenschaftlichen Norm der „Rationalität“ diametral entgegengesetzt sind. Denn ein rational argumentierter Text enthält einfach keine „schlichten Bekenntnisse“, die zwar, wenn man die Duden-Definition von „bekennen“ und „Bekenntnis“ zugrundelegt (Duden, 1989), ein Eingeständnis oder Eintreten für eine Sache (einen Glauben) signalisieren, nicht aber ihre rationale Fundierung. Wenn dieses Bekenntnis dann auch noch „schlicht“ – also das Gegenteil von besonders klug – ist, wird die Bewertung noch eindeutiger und damit negativer. Wissenschaftliche Texte sind auch nicht „diffus“, sondern klar. Und schließlich „unterstellen“ Wissenschaftler einander (oder anderen Theorien) nichts, sondern äußern höchstens „Hypothesen“ bzw. schreiben einander Hypothesen zu<sup>4</sup>. Insgesamt zeigen also die direkten Textbewertungen, die sich in Text 2 finden, dass durch sie ebenfalls die Rationalität des Bezugstexts massiv in Frage gestellt wird.

Doch nicht nur der Bezugstext als ganzer, sondern auch die Argumentation seines Autors werden von Thiele einer massiven Bewertung unterzogen, die in diesen Fällen auch immer wieder ironisch formuliert werden.

## 7. Ausschnitt:

„Dann aber ist dies aus meiner Sicht ein wenig hilfreiches Beispiel, **geeignet allenfalls zur Konstruktion von Papiertigern**, die vor dem Hintergrund der von Beckers aufgebauten Argumentation dann **genussvoll umgepusht werden können**.“ (Thiele (83:87))

## 8. Ausschnitt:

„Das beständige Klagen über ihre Nichtexistenz, **das stellvertretende Aufbauen und Einreißen von**

<sup>4</sup> Laut Duden hat das Verb „unterstellen“ auch die Bedeutung von „annehmen“, allerdings ist der prototypische Gebrauch dann der mit der 1. Person Singular, also „ich unterstelle, dass...“ (Duden, 1989). Das hängt sicherlich damit zusammen, dass beim Gebrauch dieses Verbs mit der 2. oder 3. Person nicht mehr genau zwischen den Bedeutungen „annehmen“ und „unterschieben“ unterschieden werden kann.

*„spaßtheoretischen Papiertigern' wirkt als Ersatzhandlung jedenfalls wenig überzeugend.“* (Thiele (209:212))

## 9. Ausschnitt:

*„Es lässt sich an dieser Stelle nur spekulieren - für reflexive Auseinandersetzung bietet Beckers keinen Anknüpfungspunkt -, doch könnten angesichts des von ihm anvisierten ‚Einstiegs in pädagogisches Handeln‘ sich solche komplexen Gesellschaftstheorien als ‚Spaß-Verderber‘ entpuppen, weil sie dem Konzept einer Werterziehung im klassischen Sinn (oder ist ein anderer gemeint?) wenig Erfolgsaussichten bescheinigen.“* (Thiele (168:176))

## 10. Ausschnitt:

*„Zwar ist verständlich, dass eine bildungstheoretische Perspektive in der Figur des ‚autotalischen Selbst‘ eine anheimelnde Nähe ausmacht, die nachbarschaftliche Vertrautheit kann aber nicht die Argumentation ersetzen.“* (Thiele (120:124))

## 11. Ausschnitt:

*Ich kann in dem angeblich sich schließenden Kreis der Argumente wenig mehr entdecken als Unbehagen und diffuse Befindlichkeitsstörungen* bezüglich dessen, was Beckers „postmoderne Gesellschaft“, „Spaß-Gesellschaft“ oder schlicht „Zeitgeist“ nennt. An deren Existenz und Integrität ist nicht zu zweifeln, *doch sollten sie im argumentativen Diskurs die ‚Anstrengung des Begriffs‘ nicht überdecken.* Die pädagogisch legitimierte Benennung von ‚Tabuwörtern‘ (sic!) zur Behebung der Sprachlosigkeit jedenfalls macht mich nur vollständig ratlos. Führen Tabus nicht geradewegs in Sprachlosigkeit hinein? Oder geht es im Kern um etwas ganz anderes, um ‚pedagogical correctness‘, um das Sprechen einer verbotenen bzw. erlaubten Sprache? (Thiele (259:273))

In den Ausschnitten 7 und 8 äußert Thiele einen massiven Vorwurf gegen die Argumentationsweise des Bezugstexts wenn er sagt, dass Becker einen argumentativen „Papiertiger“ konstruiere, den er in der Folge „umpuste“. Er behauptet damit, dass Becker einen zentralen Argumentationsfehler begehe (die sog. „strawman fallacy“, vgl. Walton, 1987: 10), bei der eine an sich richtige (d.h. schlüssige) Argumentation gegen einen Standpunkt geführt wird, der von niemandem vertreten wird.

In Ausschnitt 9 behauptet er nichts anderes, als dass der Bezugstext für eine überprüfende Betrachtung überhaupt ungeeignet sei und deshalb nur Ausgangspunkt von Spekulationen sein könne. Zu beachten ist die Platzierung dieser Bewertung: sie wird nicht im Rahmen des „Fließtextes“ geäußert sondern, typographisch markiert, in einem Einschub. Dieser Einschub „erklärt“, warum Thiele spekulieren und nicht argumentieren kann, muss aber dadurch selbst nicht weiter begründet werden und ist

auch nicht Bestandteil des eigentlichen Textes, was seine interaktionale „Bedrohlichkeit“ ein wenig reduziert.

Ausschnitt 10 geht in eine ähnliche Richtung, hier wird die Bedrohlichkeit durch Ironie etwas gemildert<sup>5</sup>. Wiederum behauptet Thiele, dass Becker in seinem Text nicht argumentiere, sondern aus der Nähe von theoretischen Standpunkten oder Konzepten unzulässig auf deren Kompatibilität schließe. „Anheimelnde Nähe“ und „nachbarschaftliche Vertrautheit“ sind dabei Termini, die ironisch ausdrücken, dass der Bezugstext nicht wissenschaftlich sei.

In Ausschnitt 11 schließlich wird Beckers explizit vorgeworfen, dass seine Argumentation nicht schlüssig sei, wenn Thiele vom „angeblich sich schließenden Kreis der Argumente“ schreibt, der im Grunde nichts anderes sei als der Ausdruck von „Unbehagen und diffuse Befindlichkeitsstörungen“, der ihn „ratlos“ mache. Hier finden wir einerseits wieder die schon oben untersuchte Technik, den Bezugstext durch die Reaktion, die er im Leser hervorgerufen hat, als „unwissenschaftlich“ abzuwerten. Dies wird aber im vorliegenden Fall dadurch verstärkt, dass Thiele behauptet, der Bezugstext enthalte überhaupt keine Argumentationen sondern lediglich Emotionen. Damit wird die bisherige Kritik insofern verstärkt, als jetzt nicht nur festgestellt wird, dass im beurteilten Text die zentrale Norm der „Rationalität“ verletzt wurde, sondern auch die der „emotionalen Neutralität“ nach der ein Wissenschaftler emotionale Involviertheit zu vermeiden habe.

Insgesamt lässt sich sagen, dass in Thieles Reaktion auf Beckers ursprünglichen Text diesem sowohl global als auch in Bezug auf das zentrale Merkmal eines wissenschaftlichen Texts - die Argumentation - die Wissenschaftlichkeit abspricht. Damit stellt diese Kritik eine massive Bedrohung des „positive face“ des Rezensierten im wissenschaftlichen Bereich dar. Gemildert wird diese Bedrohung lediglich dadurch, dass der Text formal einer Rezension gleicht und der Bezugsautor nie direkt angesprochen, sondern immer nur über ihn und seinen Text geschrieben wird.

## 4.2. Text 3

Text 3 markiert in der vorliegenden Kontroverse auch formal den Übergang von der wissenschaftlichen zur persönlichen Auseinandersetzung. Die Einleitungsformel („Lieber Jörg Thiele“) sowie die Schlussfloskel („mit freundlichen Grüßen“)

<sup>5</sup> Ironie ist eine „indirekte Strategie“ um imagegefährdende Handlungen auszuführen (Brown/ Levinson, 1987). Sie wird dann verwendet, wenn die Imagebedrohung relativ stark ist und deshalb möglichst „verhüllt“ werden soll. Allerdings ist die Annahme, dass Ironie eine Imagebedrohung abschwäche, nicht unumstritten, andere AutorInnen nehmen an, dass ironische Äußerungen aggressiver als nichtironische seien. Für einen Überblick über diese Kontroverse vgl. Kotthoff (1999).

markieren den Text nicht als Rezension (oder auch als Reaktion auf eine Rezension und damit als einen *wissenschaftlichen Text*), sondern als einen persönlichen Brief. Damit umgeht Beckers das für wissenschaftliche Texte gültige „Du-Verbot“ und spricht seinen Kontrahenten den ganzen Text hindurch persönlich an. Es wird dadurch eine persönlichere Beziehung zwischen Schreiber und Adressaten hergestellt, als dies üblicherweise in wissenschaftlichen Kontroversen der Fall ist, dadurch werden aber auch alle facebedrohenden Akte, die im Text auftreten, automatisch verstärkt. Text 3 stellt in diesem Sinn also eine Eskalation des Konflikts auf der Beziehungsebene dar.

Obwohl Text 3 länger als Text 2 ist, finden sich darin weniger Stellen (24), die als direkte oder indirekte Facebedrohungen des Kontrahenten gelten können. Dies liegt hauptsächlich daran, dass Beckers in Text 3 eine andere „Generalstrategie“ verfolgt als Thiele in Text 2. Hatte Thiele in seiner Rezension des Primärtexts Beckers immer wieder (und auf unterschiedlichen Ebenen) „Unwissenschaftlichkeit“ vorgeworfen und so sein Face bedroht, greift Beckers in Text 3 eine frühere Publikation von Thiele auf und zeigt ziemlich detailliert (auf fast 3 ½ Seiten des knapp 7-seitigen Texts), dass Thieles damaliger Standpunkt mit Beckers heutigem Standpunkt mehr oder weniger identisch ist und kontrastiert diesen Standpunkt dann mit Thieles jetzt geäußerten Meinung aus Text 2. Die Stoßrichtung dieses Vorgehens ist klar (und wird auch von Thiele in Text 4 kurz thematisiert, s.u.): Beckers will Thiele als jemanden darstellen, der sich (innerhalb relativ kurzer Zeit) selbst diametral widerspricht bzw. seine Meinung vollständig geändert hat. Auch dies stellt, speziell in Auseinandersetzungen, eine Facebedrohung dar. Denn gerade in Konflikten sind beide Parteien meist darauf bedacht ihre Position als konsistente und widerspruchsfreie Standpunkte zu präsentieren (vgl. dazu Kotthoff, 1993). Tun sie das nicht, beschädigt das ihre Glaubwürdigkeit in der Auseinandersetzung. Diese „Generalstrategie“ signalisiert aber (wie der Textsortenwechsel) auch den Wechsel von einer wissenschaftlichen zu einer persönlichen Auseinandersetzung. Die Position des Kontrahenten als inkohärent darzustellen ist eine Konfliktstrategie, die in Alltagskonflikten auftritt und nicht nur in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen. Verstärkt wird der Effekt von Beckers generelle Strategie noch dadurch, dass er durchgehend Thieles Position von 1996 positiv und damit via Implikation seine jetzige negativ bewertet.

12. Ausschnitt:  
„Mir fällt auf, dass Sie in Ihrem Buch von 1996 noch eine **kritisch-differenzierende Darstellung vorlegen**, und Sie finden meine Zustimmung, wenn Sie feststellen, dass die ‚Paradoxie‘ als eines der ‚konstitutiven Merkmale‘ der Postmoderne ‚auch zu erheblichen Zumutungen an den so genannten gesunden Menschenverstand‘ führt (21).“ (Beckers, 166:171)

13. Ausschnitt:  
„Ich vermute, dass Sie Ihre **kritisch differenzierende Einstellung zur Postmoderne verändert** und dabei gleichzeitig die pädagogische Position aufgegeben **haben**,

die sie zuvor vertreten hatten. Das zeigt Ihre jetzige Stellungnahme deutlich, aber sie ist schon in Ihrem Artikel zur ‚Skeptischen Sportpädagogik‘ (THIELE 1997) nachweisbar.“ (Beckers, 313:319)

Neben dieser generellen Konfliktstrategie verwendet aber Beckers auch lokale Strategien um seinen Gegner abzuwerten, die ich in der Folge kurz skizzieren will. Die erste dieser Strategien möchte ich die „negative Bewertung von Kontrahentenstrategien“ nennen, die auch in Text 4 auftritt (s.u.) und die ebenfalls zu einer Konflikteskalation beiträgt.

14. Ausschnitt:  
„Zuvor möchte ich eine Unterstellung zurecht rücken.“ (Beckers, 33:33)

15. Ausschnitt:  
„Ich freue mich über Ihre Stellungnahme, weil sie - **versteckt hinter einigen persönlichen Tiefschlägen** - ein aktuelles Kernproblem unseres Faches anspricht und mir somit Gelegenheit gibt, zum Selbstverständnis dieses Faches, Ihnen widersprechend, Stellung zu nehmen.“ (Beckers, 28:32)

In den beiden Ausschnitten bezeichnet Beckers (zumindest einige von) Thieles Argumenten als „Unterstellungen“ bzw. „Tiefschläge“. Dass die Verwendung der Bezeichnung „Unterstellung“ bzw. „unterstellen“ in wissenschaftlichen Kontexten eine massive Facebedrohung des Kontrahenten darstellt, wurde schon oben gezeigt (vgl. 4.1), der Terminus „Tiefschlag“ fällt selbstverständlich in die gleiche Kategorie. Hier kommt allerdings noch ein Aspekt hinzu: Beckers Formulierungen implizieren in beiden Fällen die folgende Äußerung: „Sie (Thiele) haben eine Unterstellung/ einen persönlichen Tiefschlag verwendet“. Diese (negative) Attribution (d.h. Zuschreibung) an den Kontrahenten kann jedoch auf dessen Seite nur eine ablehnende Äußerung hervorrufen und führt so in Konflikten zu einer weiteren Eskalation<sup>6</sup>, da damit gleichsam eine neue Front eröffnet wird.

Attribution und Implikation spielen in den beiden folgenden Ausschnitten zusammen um den Kontrahenten in einem schlechten Licht erscheinen zu lassen:

16. Ausschnitt:  
„**Richtig verstanden** haben Sie meine Behauptung, dass in der alltäglichen Realität die Etikette Spaß, Wohlbefinden etc. dominierend sind und diese Dominanz durch die ‚flow-Theorie‘ scheinbar untermauert wird.“ (Beckers, 95:98)

17. Ausschnitt:  
„**Sehr richtig verstanden** haben Sie außerdem meinen Vorwurf,

<sup>6</sup> In diesem Fall ist das intuitiv klar, Bilmes (1988) allerdings zeigt, dass attributive Äußerungen aus gesprächsstrukturellen (nicht aus psychologischen!) Gründen bevorzugt zu einer ablehnenden Reaktion des Adressaten führen.

dass dieses Phänomen unter dem Etikett der Postmoderne auch noch legitimiert wird und bei manchen Pädagogen zum Verzicht auf pädagogische Intervention erhöht wird; in diesem Kontext habe ich auf Ihren Aufsatz verwiesen." (Beckers, 108:113)

Wenn Thiele in seiner Reaktion zwei Punkte „richtig verstanden“ hat, so hat er (via Implikation) alle anderen Punkte von Beckers ursprünglichem Text, den er kommentiert hatte, offenbar nicht richtig verstanden. Damit löst sich aber auch Thieles Kritik am ursprünglichen Text in Nichts auf. Bemerkenswert ist auch hier wieder, dass Beckers facebedrohende Strategien sich weniger an Thieles wissenschaftlichem Face orientieren, sondern eher sein alltägliches „positive face“ bedrohen.

Abschließend möchte ich noch auf die verhältnismäßig häufig verwendete Strategie der Ironie in Beckers Text 3 kurz eingehen. Wie schon oben erwähnt, ist Ironie eine indirekte facebedrohende Strategie, die verwendet wird, wenn relativ schwere Facebedrohungen realisiert werden.

18. Ausschnitt:  
 „Ich kann nicht ausschließen, dass es mir wieder einmal nicht gelungen ist, mich klar und verständlich auszudrücken.“ (Beckers, 77:79)
19. Ausschnitt:  
 „Ich glaube nun feststellen zu können (Sie merken, wie vorsichtig ich mich angesichts der mir vorgeworfenen fehlenden analytischen Kompetenz ausdrücke), dass bei der Rezeption dieser Theorie ein zentraler Bestandteil, nämlich das ‚Autotelische Selbst‘, schlichtweg übersehen wird.“ (Beckers, 85:90)

Ausschnitt 18 und 19 kommen im Text kurz vor Ausschnitt 17 und sind auch inhaltlich verwandt. Hatte Beckers in 17 und 18 Thiele via Implikation unterstellt, eine ganze Reihe seiner ursprünglichen Argumente nicht verstanden zu haben, so sagt er hier dasselbe, indem er sich selbst ironisch die Fähigkeit abspricht, sich klar auszudrücken. Diese Ironie wiederum bezieht ihre Quelle aus Thieles Vorwurf der „Diffusität“ gegen seinen ursprünglichen Text (vgl. Ausschnitt 19). Beckers wendet damit Thieles Angriff gegen diesen selbst zurück.

Insgesamt kann man sagen, dass in Text 3 eindeutig eine Eskalation des Konflikts konstatiert werden kann. Der Textsortenwechsel bedingt, dass die Auseinandersetzung persönlicher wird als dies in wissenschaftlichen Kontroversen üblicherweise der Fall ist. Die Art der von Beckers verwendeten facebedrohenden Strategien und die Bereiche des Kontrahentenface, die er bedroht, zeigen, dass die Auseinandersetzung von der wissenschaftlichen in die allgemeine persönliche Sphäre gewechselt hat.

#### 4.3. Text 4

Text 4 setzt den konfrontativen Ton von Text 3 fort. Obwohl der kürzeste der drei untersuchten Texte, finden sich auf den zwei Seiten 12 Belege, die das Kontrahentenface bedrohen. Formal ist dieser Text ebenfalls wie ein Brief und nicht wie ein wissenschaftlicher Text gestaltet, damit setzt sich auch die persönliche Konfrontationsebene fort.

Wie schon in Text 2 bezieht sich ein Teil von Thieles facebedrohenden Handlungen gegen Beckers auf dessen mangelnde „Wissenschaftlichkeit“, der größere Teil allerdings betrifft Beckers Alltagsface (und ähnelt damit Text 3). Die nächsten beiden Ausschnitte illustrieren zunächst den Vorwurf der mangelnden Wissenschaftlichkeit.

20. Ausschnitt:  
 „Leider kommen auch Sie nicht umhin, die ‚Praxis, die Sie meinen‘ (S. 2) näher zu beschreiben - und landen bei einem ‚theoretischen Konstrukt‘, in dem es um Legitimationen und pädagogische Orientierung geht. Ich befürchte, Sie werden sich - gerade auch in Ihrer Funktion als ‚Praktiker der Theorie‘ - auf theoretische Konstrukte einlassen oder aber die Begehung von Kategoriefehlern zur sportpädagogischen Tugend erklären müssen.“ (Thiele, 27:34)
21. Ausschnitt:  
 „In der vorliegenden Form scheint mir Ihre Antwort eher als eine schon länger geplante Abrechnung mit der Postmoderne, oder was Sie dafür halten.“ (Thiele, 61:63)

In Ausschnitt 20 verwendet Thiele wiederum das Stilmittel der Ironie, um Beckers Ausführungen einen mangelnden theoretischen Unterbau (bzw. mangelhaftes wissenschaftliches Vorgehen) vorzuwerfen. Die Alternative „Theorielosigkeit vermeiden“ oder „Kategoriefehler begehen“ stellt nichts anderes dar, als den Vorwurf gegen die Norm „Rationalität“ verstoßen zu haben (bzw. dies auch weiterhin zu tun, wenn nicht Thieles Einwände aufgenommen werden). Ausschnitt 21 stellt bereits den Übergang vom Vorwurf der mangelnden Wissenschaftlichkeit zum generellen „Unverständnis“ dar (s.u.). Die von Thiele verwendete Formulierung „Postmoderne, oder was Sie dafür halten“ signalisiert, dass Thiele Beckers ein defizitäres oder verzerrtes Bild der „Postmoderne“ zuschreibt. Das kann einerseits als Vorwurf der mangelnden Wissenschaftlichkeit gelesen werden, aber auch als ein genereller Vorwurf andere nicht verstehen zu wollen oder zu können. Diese zweite Lesart ergibt sich v.a. dann, wenn man weitere Belege heranzieht, in denen Thiele Beckers ebenfalls mangelndes Verständnis vorwirft (vgl. zu dieser Strategie auch oben die Ausführungen zu Text 3).

22. Ausschnitt:  
 „Offenbar - so mein Eindruck nach dem Lesen Ihrer Antwort -

reden wir nicht miteinander, sondern eher übereinander." (Thiele, 11:13)

23. Ausschnitt:

„LUHMANN behält, auch wenn es Ihnen nicht gefallen sollte, wieder einmal Recht: Kommunikation ist das Unwahrscheinliche. Und weiter: je grundsätzlicher die Problemstellung, desto wahrscheinlicher das Unverständnis. Gleichwohl werden Kommunikationsversuche nicht sinnlos, denn auch hier gilt: Nachher kann man schlauer sein als vorher. Ich habe meine Lehren aus diesem Versuch gezogen und werde mich auf für meine Person sinnvollere Projekte konzentrieren.“ (Thiele, 13:21)

Ausschnitt 22 scheint im Licht der bisherigen Analyse des vorliegenden Konflikts paradox zu sein, denn wie hier gezeigt, weisen speziell Text 3 und 4 formale Merkmale auf, die auf ein „Mehr“ an „miteinander reden“ hinweisen, als das in wissenschaftlichen Texten üblicherweise der Fall. Was kann Thiele dann meinen, wenn er sagt „wir reden nicht miteinander sondern übereinander“? – Offenbar geht es ihm um die inhaltliche Dimension der Auseinandersetzung und da kann „nicht miteinander sondern übereinander reden“ in Bezug auf den Kontrahenten nur heißen „Sie reden nicht über das worüber ich rede“ und via Implikation lässt sich ergänzen „und zwar weil Sie entweder nicht über das Gleiche wie ich reden können oder wollen“. Beides stellt eine massive Bedrohung des wissenschaftlichen wie des Alltagsface des Kontrahenten dar, denn es heißt ja nichts anderes als „entweder Sie verweigern sich willentlich einer Diskussion oder Sie sind gar nicht in der Lage dazu“. Ausschnitt 23 verschärft diesen Vorwurf noch, indem Thiele hier unter Rückgriff auf Luhmann sagt „je grundsätzlicher die Problemstellung, desto wahrscheinlicher das Unverständnis“. In Bezug auf eine wissenschaftliche Diskussion (bzw. einen Kontrahenten in einer wissenschaftlicher Diskussion) bedeutet dieses Zitat aber einen massiven Angriff auf dessen Face. Denn es sagt ja nichts anderes, als dass der Kontrahent zur Diskussion einer grundsätzlichen Problemstellung nicht in der Lage sei. Der letzte Satz aus Ausschnitt 23 verschärft den Angriff noch weiter, indem Thiele hier via Implikation nichts anderes sagt, als „mit Ihnen weiterhin zu reden ist sinnlos“.

Abschließend möchte ich noch darauf hinweisen, dass sich in Thieles Text auch die Strategie der „negativen Bewertung der Kontrahentenstrategie“ findet, die sich ansatzweise bereits in Beckers Text 3 zeigen ließ.

24. Ausschnitt:

„Ihre Auseinandersetzung mit meiner eigenen Position ehrt mich, aber: wenn ich nicht Recht erinnere, ging es um Rückfragen an Ihre dargestellten Thesen, sie haben das ‚Fass‘ geöffnet.“ (Thiele, 36:39)

25. Ausschnitt:

„Nun getreu dem Motto ‚Haltet den Dieb‘ auf die so seltsame

Postmoderne-Auslegung meiner Person und angeblichen Wandlungsprozesse meiner Grundeinstellung ausführlich einzugehen, ist aus meiner Sicht nichts anderes als ein altbekanntes rhetorisches Mittel: Verlagerung des Schauplatzes auf die Position des Fragestellers und kunstvolle Entzauberung seiner Absurditäten.“ (Thiele, 39:45)

Beide Ausschnitt sind sowohl Realisierungen des oben dargestellten Vorwurfs „Sie können oder wollen nicht über das eigentliche Thema diskutieren“, aber auch eine negative Bewertung der Kontrahentenstrategie. Indem diese in Ausschnitt 25 als „altbekanntes rhetorisches Mittel“ (ab-) qualifiziert wird, wird Beckers gesamte Reaktion in Text 3 als ein Ablenkungsmanöver disqualifiziert. Wie schon in Text 2, wo Thiele Beckers ja ebenfalls die Verwendung einer falschen Argumentation („straw man fallacy“, s. o., 4.1) vorgeworfen hatte, ist dies einerseits ein Angriff auf sein wissenschaftliches Face, aber auch ein Keim für eine weitere Eskalation, da Beckers in einer weiteren Reaktion (die ja nicht vorliegt) auf diese Handlungsattribution bevorzugt mit einer Zurückweisung reagieren würde (vgl. oben 4.2).

## 5. Schlussfolgerungen

Wie im Rahmen dieser Arbeit gezeigt werden konnte, weisen die untersuchten Texte 2-4 Merkmale auf, die für wissenschaftliche Texte (auch für Texte, die im Rahmen von wissenschaftlichen Kontroversen auftreten) untypisch sind und die einer Eskalation der Heftigkeit der Auseinandersetzung dienen. Während Text 2 noch formal als wissenschaftlicher Text markiert war, konnte doch inhaltlich gezeigt werden, dass die Globalität der Angriffe (v.a. der generell Vorwurf der mangelnden Wissenschaftlichkeit von Text 1) das wissenschaftliche Face des Bezugsautors stark bedrohen.

In den beiden Folgetexten ändert sich nicht nur der Beziehungsrahmen zwischen den beiden Kontrahenten (der distanzierte wissenschaftliche Umgangston wird durch einen persönlichen ersetzt), sondern auch die Vorwürfe verlagern sich von der Ebene des wissenschaftlichen auf das des alltäglichen Face. Dadurch gewinnt die Auseinandersetzung an Heftigkeit und wird nur durch den Einsatz von Ironie und anderen indirekten Facebedrohungsstrategien an einigen Stellen gemildert.

All diese Merkmale lassen sich bei einer linguistischen Analyse der drei Texte herausarbeiten. Ich habe inhaltliche Aspekte absichtlich nicht (oder nur kaum) in die Untersuchung einbezogen, da das auch den Rahmen meiner fachlichen Kompetenz sprengen würde. Selbstverständlich zeigt v.a. Text 2 auch sprachliche Merkmale, die sich in wissenschaftlichen Texten finden (Zurückweisung von Einzelbehauptungen aus dem Bezugstext etc.), allerdings treten diese gegenüber dem insgesamt feindlichen

Gesamteindruck zurück. Dies gilt in schwächerem Ausmaß auch für die Texte 3 und 4, in denen die emotional- abwertenden Elemente eher überwiegen. Insgesamt kann man aber sagen, dass alle drei Texte gegen die in 2 erwähnte Norm der „emotionalen Neutralität“ verstoßen und deshalb zu Recht nicht unkommentiert in einer wissenschaftlichen Zeitschrift veröffentlicht wurden.

## 6. Literatur

Bilmes, Jack (1988): The concept of preference in conversation analysis. *Language in Society*, 17, 161-181.

Brown, Penelope/ Levinson, Stephen (1987): *Politeness. Some universals in language usage*. Cambridge: Cambridge University Press.

Bungarten, Theo (1986): „Sprachliche Entfremdung“ in der Wissenschaft. In: Ders. (Hrsg): *Wissenschaftssprache und Gesellschaft. Aspekte der wissenschaftlichen Kommunikation und des Wissenstransfers in der heutigen Zeit*. Hamburg: Akademion.

Duden (1989<sup>2</sup>): *Deutsches Universalwörterbuch*. Mannheim: Dudenverlag.

Habermas, Jürgen (1988): *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 Bde. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Kienpointner, Manfred (1998): Varieties of rudeness. Types and functions of impolite utterances. *Functions of Language* 4, 2: 251-287.

Kotthoff, Helga (1999): Irony, Quotation, and Other Forms of Staged Intertextuality. In: Graumann, C./ Kallmeyer, W. (eds): *Perspectivity in Discourse*. Amsterdam: Benjamins.

Kretzenbacher, H. (1991). Syntax des wissenschaftlichen Fachtexts. *Fachsprache* 13/3-4, 118-138.

Merton, Robert (1973/ 1957): Wissenschaft und demokratische Sozialstruktur. In: Weingart, Peter (Hrsg): *Wissenschaftssoziologie I*. Frankfurt/ Main: Athenäum, 45-60.

Storer, Norman (1973a): Das soziale System der Wissenschaft. In: Weingart, Peter (Hrsg): *Wissenschaftssoziologie I*. Frankfurt/ Main: Athenäum, 60- 85. (Engl. Original: 1972)

Storer, Norman (1973b): Kritische Aspekte der sozialen Struktur der Wissenschaft. In: Weingart, Peter (Hrsg), 85-121. (Engl. Original: 1972)

Walton, Douglas (1987): *Informal Fallacies. Towards a Theory of Argument Criticism*. Amsterdam: Benjamins.

Weinrich, Harald (1989): Formen der Wissenschaftssprache. *Jahrbuch 1988 der Akademie der Wissenschaften zu Berlin*. 119-158.

## Abstract

This paper (which originates from an expert opinion the author wrote for the publisher of an academic journal) analyses an academic dispute between two scholars in the field of sports and physical activity science. The dispute was caused by a paper which one of the two opponents published in the academic journal of the Austrian society for sports science. The corpus of the study consists of the original (published) paper and three consecutive (unpublished) reactions (two by the second opponents, one by the author of the original paper).

The current paper does not deal with content aspects of the argumentation but rather with linguistic aspects of face-work in the four texts. In order to do so I sketch a set of basic academic norms based on the work of Merton and other sociologists of science. These norms serve as the background for developing a pragmatic framework of face work (based on Brown/ Levinson's politeness theory) in academia which predicts which kind of face threats may occur in academic communication as a result of the social constraints and demands of science.

The analysis of the text corpus shows that in the course of the dispute the severity of face threats gradually rises from an "average" level (which is predicted by the theoretical framework) up to a level in which emotional attacks on the positive face of the opponents prevail. The paper concludes by stating that the high level of emotionality in performing face threatening acts justified the publisher's decision not to publish the texts of the dispute in the context of an academic journal.